# Vorrede,

## Von dem rechten Gebrauch des Leibes und der Kräffte des natürlichen Lebens.

DEr Mensch ist gewiß ein Wunder der Göttlichen Weißheit, welche so viel Geheimnisse in ihm concentriret, so viel uns von dessen Eigenschafften und Kräfften bekant sind. Und gleichwie ein Geheimniß ist, wie die Gebeine des Menschen im Mutter-Leibe bereitet werden, Eccl. XI, 5. also sind auch die Kräffte, die sich in denselben regen, und die Wirckungen, so durch sie hervorbrechen, lauter Geheimnisse. Wie wunderbar ist nicht das Wesen der Seele, als eines unsterblichen Geistes? Der Wille, der Verstand und die Bewegungs-Krafft, ingleichen die Phantasie, das Gedächtniß und alle Sinne des Menschen, bringen den Menschen selbst dahin, daß, wenn er sich in eine genaue Betrachtung darüber einlässet, er mehr



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170021-p0017-3 DFG

eine Verwunderung über sich selbst, als eine völlige Erkenntniß, und vollkommenen Begriff dessen, was in ihm ist, gesetzt wird; ohnerachtet man alles dasjenige zu Hülffe nimmet, was etwan kluge und gelehrte Leute davon erforschet, und aufgezeichnet.

Es hat sich zwar die göttliche Weißheit auch an denen Thieren und übrigen Geschöpffen sehr mächtig ausgedrücket, so, daß durch derern Betrachtung der Mensch zu der Erkenntniß des unsichtbaren GOTTes gelangen kan: aber es ist dasjenige, was sich in denselben befindet, mit dem nicht zu vergleichen, was aus dem Menschen, und aus dessen unsterblichem Gemüth hervorstrahlet, als welches den gantzen Erdboden zu beherrschen und die übrigen Geschöpffe unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, und in seinen Nutzen zu verwandeln, vermögend ist.

Insonderheit finden wir, als etwas sonderliches an dem Menschen, daß eine Begierde in ihm brennet, welche mit nichts Geschaffenem und Vergänglichem kan gesättigt werden; da ein geheimes Gefühl eines so mächtigen und hohen Wesens in ihm gefunden wird, dessen Macht sich über alles erstrecket,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170021-p0018-8 DFG

strecket, und das auch die verborgenen Gedancken und Anschläge des Menschen richtet, und beurtheilet: wie das Zeugniß des Gewissens, das sich in dem Menschen offenbaret, gnugsam bestätigt.

Solches beweiset offenbarlich, daß der Mensch und sein Gemüthe zu einem ganz andern Endzweck, als die übrigen Geschöpffe, von seinem Schöpffer constituiret und in diese Welt gesetzet worden: und daß also der Genuß dieses zeitlichen Lebens, und der Gebrauch der Creaturen, an und vor sich selbst nicht die Ursache seiner Erschaffung sey: Es beweiset solches, es sey dieser der Endzweck des natürlichen Lebens, daß der Mensch, der aus der Liebe seines Schöpffers, und aus dessen Erkenntniß und Gemeinschafft ausgegangen, und die Fußstapffen des lebendigen GOTTes verlohren, in dieser Welt unter den Wercken GOttes wandeln, und durch deren Betrachtung, und Genuß der Süßigkeit seiner Geschöpffe, aufgewecket und zu der Erkenntniß des Schöpffers geleitet werden möchte; ob er sich dadurch wolte bewegen lassen ihn wieder zu suchen, ob er doch ihn fühlen und finden mögte, nachdem er in ihm lebet, webet und ist, und daher einen

solchen

solchen genauen Respectum auf ihn hat. Act. XVII, 27. 28.

Und gewiß, ein so edles und wunderbares Geschöpff als der Mensch ist, muß einen so edlen und hohen Endzweck haben: und die Geheimniß-volle Eigenschafften desselben müssen sich ja auf eine so Geheimniß-volle Gemeinschafft mit dem seligsten Wesen, beziehen.

Weil aber der Mensch selbst in seinem Gewissen GOTT den HERRN als seinen Richter findet, so muß er ja sein Unterthan in dieser Welt seyn; ist er aber sein Unterthan, so muß der HERR ihm ja was befohlen haben, das er in dieser Zeit wahrnehmen, und zu Wercke richten solle. Darum stellet die Heil. Schrifft den Menschen als einen Diener und Haußhalter vor, welchem GOTT diese Welt und die Creaturen, nach dessen Willen zu verwalten anvertrauet; woraus denn ferner dieser Entzweck des zeitlichen Lebens fliesset, daß der Mensch mit den Creaturen nach dem Willen und Vorsatz seines HERRN umgehen und handeln, das Werck des HERRN treiben, und dessen Interesse und Ehre in allen Dingen befördern solle.

Damit

Damit nun der Mensch dieses Amt nach dem Willen des HErrn zu verwalten, und das anbefohlne Werck auszurichten vermögend seyn möchte, so hat ihm GOtt auch die dazu benöthigten Werckzeuge gegeben durch welche er wircken und unter den Geschöpffen handthieren könte: und solche sind der Leib und dessen Gliedmassen, welche daher mit einer solchen Gestalt und Structur versehen sind, daß man daraus eigentlich wahrnehmen kan, daß sie der Seele zu Vollziehung solches Endzwecks gegeben seyn.

Wie weit irren demnach diejenigen, welche meynen, daß sie Recht und Fug haben in dieser Welt nach ihrem Gefallen zu leben? Und was für schwere Verantwortung wird es über sie bringen, wenn sie solchen Endzweck nicht bedencken, oder doch wenigstens aus den Augen setzen? Aber wer ist so weise, daß er solches mercke? Ist nicht darinnen offenbar, daß, da der Mensch aus dem Zeugniß seines Gewissens wahrnehmen kan, daß er GOTT unterthänig und gehorsam seyn müsse, und dennoch dessen Willen und Verordnung nicht achtet, sondern nach seinen eigenen Gedancken und Willen wircket und beweget, daß er, sage ich, sich von

GOtt loß gemacht, und wider seine Ordnung rebelliret? denn er mißbrauchet die Creatur zu einem gantz anderen Absehen, als die Meynung des Schöpffers gewesen, der sie hervor gebracht.

Hieraus ist gewiß eine sehr schädliche Unordnung in der Welt entstanden, durch welche der Zweck GOTTes, den er bey der Erschaffung des Menschen, und der sichtbaren Dinge geführet, ungebührlicher Weise aufgehoben, oder vielmehr verhindert wird; indem dasjenige, was zur Ehre dieses großen Schöpffers und zu dessen Dienst verordnet ist, nicht dazu angewendet, sondern zur Ehre und Wollust der elenden und sterblichen Menschen gleichsam geraubet wird.

Dieses ist gewiß eine Sache, durch welche die Majestät GOTTes selbst beleidiget wird, und dürffen wir uns daher gar nicht wundern, warum alles in der Welt dergestalt wider das menschliche Leben streitet, und die gantze Creatur gleichsam wider ihn gewaffnet ist, ihn von dem Erdboden zu vertilgen, wenn nicht die beleidigte Majestät selbst nach ihrer Gelindigkeit und Langmuth ihn schützte, und bey einer so grossen Gefahr, in welcher, wie wir unten beweisen werden,

das

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-170021-p0022-9 DFG

das natürliche Leben schwebet, wunderbar erhielte. Diß ist ohne Zweiffel auch eine derer Ursachen, daß öffters der Gebrauch der Creaturen dem Menschen so sehr schadet, und daß sie sich, so zu reden, an seinem Leibe rächen, auch dem Gemüthe selbst zu Dornen und Disteln werden; und zwar bloß aus Schuld des Menschen, weil er die Ordnung überschreitet, in welcher er sich derselben gebrauchen solte, wie hievon die tägliche Erfahrung überflüßiges Zeugniß giebet.

Was soll ich aber, O Mensch! von deinem eigenen Leibe sagen, und von dem Mißbrauch deines Cörpers und deines natürlichen Lebens? Ist es nicht am Tag, wie wenig solches nach oben gezeigtem Endzweck, um deßwillen es dir anvertrauet ist, genützet und gebrauchet wird? Ist es nicht offenbar, daß die **Vernunfft** mehr als zu viel wider GOtt gebraucht werde, und da du durch sie aus denen Wercken des HERRN schliessen soltest, daß er sey, so schliessest du höchst-verkehrter Weise, daß er nicht sey. Du verführest dadurch dein eigen Gemüthe auf die Wege der Thorheit und der Lügen, und machest dich in deinem Tichten eitel, daß du die Wahrheit des

lebendigen GOTTes in Ungerechtigkeit aufhältest, und darüber in einen verkehrten und närrischen Sinn gegeben wirst. Du hast sie zur Feindin GOTTes gemacht, daß sie wider den Glauben streitet. So weit ist sie von dem wahren Endzweck, zu welchem sie verordnet ist, herunter kommen.

Die Phantasie und Memorie sind Dienerinnen der Vernunfft, und also liegen sie mit ihr in gleichem Verderben; denn da sie die Beschaffenheit gewisser Dinge, dem Gemüth dergestalt vormahlen und abbilden sollten, wie sie an sich selber wären; damit es daraus eine Erkenntniß fassen könte, was ihm nach obigem Endzweck zu thun gebührete, oder was es vermeiden solte: so brauchet sich der Mensch derselben vielmehr nach der verkehrten Neigung seines Hertzens, und suchet nicht die Ideen, so ihm dienlich und nöthig wären, sondern die ihm angenehm sind, und ihn belustigen. Er heget wieder die Meynung seines Schöpffers die Ideen und Gedancken des Hasses, der Feindschafft, des Neides, des Zornes, des Geitzes, der Wollust, der Ehrsucht, und des Eigen-Nutzes; und dazu verschwendet er die Kräffte seines Lebens: Und da er die Ideam der göttlichen Liebe und des

kind-

kindlichen Gehorsams stets in ihm eingedrückt, bewahren sollte, so wird dieselbe im Gegentheil sehr wenig bey ihm gefunden.

Bey der Wirckung der äusserlichen Sinne, des Sehens, Hörens, Schmeckens, Fühlens und Riechens, wird gleicher Mißbrauch verspüret. Man entziehet die Sinne denen Dingen, die unangenehm sind, ob gleich deren Empfindung sehr nöthig wäre: Hingegen bringen die Menschen ihre meiste Zeit zu in solchen Sinnlichkeiten, die ihrem Fleische und Temperamente angenehm sind; wobey sie sich die angenehme Empfindung und Wollust zu ihrem Endzweck setzen, und dabey stille stehen, ohne fernere Prüfung, wie weit sie dadurch in oberwähntem Zweck gefördert oder gehindert werden; und ohne anderweitige Sorge, ob und wie weit solches ihrem HErrn gefalle, oder nicht gefalle. Und ob ihnen gleich eine wohlgeordnete Ergötzlichkeit, auch durch die äusserlichen Sinne, nicht verarget wird, so stehen sie doch, weil sie obigen Zweck fahren lassen, in keiner rechten Ordnung, und haben keinen Prüfe-Stein, an welchem sie mercken können, ob sie sich

bey dem Gebrauch der Sinne dem Willen des HErrn gemäß verhalten.

Die **Bewegungs-Krafft**, welche billig dazu angewendet werden sollte, daß dasjenige, was durch Beyhülffe der Sinnen, der Phantasie und Vernunfft, in Ansehung obigen Zweckes, als gut oder böse erkannt worden, ausgeübet, oder geflohen und weggethan würde, wird nicht dergestalt gebrauchet, daß durch dieselbe die Ausübung des göttlichen Willens gesuchet würde; sondern man spüret offenbarlich, daß auch diese Krafft bloß zur Ergötzung des Leibes, und zur Belustigung sein selbst verschwendet, nicht aber auf die Execution der Intention GOttes gerichtet werde.

Der *Appetit* zum Essen und Trincken hat eben auch diesen einigen Endzweck, daß der Mensch durch Speise und Tranck vermögend erhalten werde, die Glieder seines Leibes als Waffen der Gerechtigkeit zum Dienste GOttes recht zu gebrauchen: Wie denn auch die Heil. Schrifft ausdrücklich bezeuget: **Man esse oder trincke, oder was man thue, so solle man alles zu GOttes Ehren thun.** Wer siehet aber

nicht

nicht, wie wenige sich diesen Zweck vor Augen gestellet haben, und wie die meisten keinen andern Endzweck hiebey, als die Wollust und Pflege des Leibes führen; und weiter nicht sehen, auch sich ihres Leibes weiter nicht bedienen, als sie finden, daß es ihnen nicht ungemächlich fället; es mag oben angeführter Endzweck erhalten oder versäumet werden.

O wie unselig sind die Menschen, die ihren edlen Endzweck, zu welchem sie geschaffen sind, so leichtsinnig verlassen, und die Lust und Herrlichkeit dieses vergänglichen Lebens, oder sich selbst zu einem so elenden Ziel setzen, eben als ob es nicht eine weit grössere Würde wäre, und weit grössere Vergnügung, auch schon in diesem Leben nach sich ziehen müste, dem vollkommenen und seligsten Wesen mit allen oben erzehlten Kräfften anzuhangen, als diesem elenden und sterblichen Cörper zur eiteln und verderblichen Wollust zu dienen, oder auch sein eigener Gott zu seyn. Wie so gar unweislich handelt man doch, daß man mit so unordentlicher Liebe zu sich selbst, zu diesem Cörper, und zu dem natürlichen Leben gekehret ist! Wie übel wird nicht die kurtze

Lebens-Zeit angewendet, wenn man sein Geschäffte darein setzet, den Leib zu pflegen und nur um deßwillen alles zu thun, was man thut! Wie sind doch diejenigen zu bejammern, welche die meiste Zeit ihres Lebens mit Schlafen und Essen zubringen, und das, was sie hievon noch übrig behalten, auf andere Gemächlichkeiten des Leibes wenden, und darüber das Haupt-Absehen, warum sie in dieser Welt sind, gar versäumen! Ist es denn möglich, daß die, so eine unsterbliche Seele, ein so edles und theures Kleinod empfangen, ja vielmehr die, so die Erkenntniß eines so mächtigen und zugleich so seligen Wesens besitzen, in welchem alle Glückseligkeiten in ihrer rechten Lauterkeit und Fülle verfasset sind, das für Glückseligkeit dieses Lebens achten, den Leib in den Wollüsten zu erhalten, und dessen Sinnligkeiten mit vergänglichen Dingen zu sättigen, hernach aber weiter nichts als ein straffendes Gewissen, und einen knechtischen und furchtsamen Geist vor dem Angesichte GOTTes, davon zu tragen, welcher der Menschen Wercke nach obgemeldtem Endzweck richtet?

Uberdem so ist ja der Leib der schlechteste

und

und vergängliche Theil des Menschen, so nicht einmal für sein Eigenthum zu achten ist; Weil die Seele ihn nur zu ihrem Gebrauch auf eine gewisse Zeit von der Erde entlehnet hat, nach deren Verlauf sie ihn derselben nicht länger wird vorenthalten können, sondern ihn verlassen müssen, daß er wieder zu Erde werde.

Es ist billig schmertzlich zu beklagen, daß der Mensch seinen edlen Beruff GOTT zu dienen, und mit demselben in wahrer Liebe vereiniget zu werden, nicht besser erkennet, und nicht höher æstimiret.

Wo wilst du doch, o Mensch, die Kräffte deines Gemüths und deines gantzen Lebens besser und nutzbarer anlegen, als wenn du sie GOTT dem HErrn gantz in seinem Dienste consecrirest? Wie wilst du sie doch mit grösserem Vortheil loß werden, als daß du sie zu seinem Lobe verzehrest, und sie hernach mit Wucher wieder findest? Wie willst du auch deinen eigenen Zweck besser und leichter erhalten, als wenn du dich der lebendigen Quelle gäntzlich aufopfferst? Wo wirst du mehr Ehre finden, als bey diesem grossen HErrn, wenn du von ihm gewürdiget wirst sein Kind zu seyn? Wo sind

mehr Schätze zu finden, und wie ein grösserer Vorrath und Uberfluß von allen zu finden, als bey dem allgenugsamen GOTT, bey dem Gold und Silber wie geringer Sand geachtet ist? Wo ist mehr Vergnügung und Freude, wo ist mehr Lieblichkeit, wo ist mehr wahre, reine und beständige Wollust, wo ist Ruhe der Seelen, wo ist eine solche Frölichkeit, die das Hertz durchdringet, ein solch unerschrockener Muth, wo ist eine solche Weißheit, und in summa, wo ist so viel gutes zu finden, als in diesem Abgrunde aller vollkommenen Seligkeiten?

Unselig sind, so mit weit grösserem Verdruß, mit so viel Mühe und Arbeit, durch so viel unselige Affecten nach ihrem eigenen Verderben ringen, und noch dazu ein solches Urtheil auf sich laden, daß sie diese Seligkeit nicht achten. Unglücklich sind diejenigen, so solche Dinge in ihr Gemüth fassen, die geringer sind, als sie selbst, und sich ein Bild davon in ihrer Imagination machen, das sie mit so hefftiger Liebe umfassen, daß sie es, als das Bild des Thieres, gleichsam anbeten, und ihr beständiges Tichten und Trachten auf dasselbe, als auf ein Götzen-Bild gerichtet seyn lassen; Wie in solchem

Abse-

Absehen die Geitzigen Götzen-Diener genennet werden.

Darum sind diejenigen unglücklich, welche mit einer unordentlichen Begierde, auf Güter des zeitlichen Lebens, auf Pracht und Hoheit dieser Welt, und auf allerley Wollüste dieses Lebens verfallen, und mit solchen Ideen allezeit schwanger gehen, und die Kräffte des Lebens darzu gebrauchen, solche Affter-Geburten der Phantasie zu nutriren.

Am allerunseligsten aber sind die Menschen, die Böses gedencken, und die Krafft des natürlichen Lebens in lauter Ideen und Bilder der Boßheit verwandeln, und noch dazu die Affecten und bösen Begierden drunter spielen lassen; Die das Bild des Zornes und der Rachgier tragen, das Bild der Falschheit, des Neides und der Feindschafft, der Sorgen und Schwermuth, oder der Frechheit, u. d. gl. Denn gesetzt auch, daß diese Concepten und Begierden nicht allemal gantz zum Vorschein kämen, noch durch That würcklich geübet würden; wenn sie aber inwendig schon vollkommen ausgearbeitet sind, wie ein Kind, das seine Zeit im Utero getragen worden, und nichts mehr

bedarff,

bedarff, als daß es zur Welt komme, so sind es doch Bilder des Todes.

Wie wilst du nun, o Mensch! der du ohne Scheu aufs Fleisch gesäet, diese Bilder wieder loß werden? Denn weil sie nicht allein von aussen in dich hinein gekommen, sondern vornehmlich aus deiner Seele geflossen, und also mehrentheils geistliche Bilder sind, so werden sie gewißlich nicht mit dem Cörper verwesen können. Wenn nun der Leib wird zu Asche, und die Seele von demselben geschieden worden seyn, wo werden denn diese Bilder bleiben? Sie werden sich gewißlich zu der Seele, als zu ihrer Mutter halten, die sie gezeuget und gebohren; Sie werden ihr nachfolgen in die Ewigkeit; Sie werden das Buch seyn, aus welchem ihr alle ungerechten Wercke und Gedancken werden vorgelesen werden. Was wirst du doch daselbst, o unglückseliger Mensch! damit anfangen, und wie wilst du sie doch vor dem Angesichte des HERRN verbergen? Drum ist es mit dem menschlichen Thun und Leben kein Kinder-Spiel, und ist nicht einerley, wie du deinen Willen fassest; und die Gedancken werden nicht, wie du etwan meynest, zollfrey passiret.

Wie

Wie wird wohl denen, so nur ein sinnliches Leben geführet, denen die keine andere, als des Leibes Glückseligkeit erfahren, und die den Bauch zu ihrem Gott gemacht, alsdenn zu Muthe seyn, wenn sie aus ihrem Leibe, und zugleich aus aller ihrer Herrlichkeit werden scheiden müssen? Wie wird es hernach um ihre Vergnügung bestellet seyn, wenn sie derjenigen Werckzeuge und Glieder, deren sie sich dazu mißbrauchet, beraubet sind. Womit werden sie künfftig wohl die Unruhe, so sie bißweilen in diesem Leben empfunden, vertreiben, und das Verlangen der Seele, der angewohnten Lust und Herrlichkeit zu geniessen, stillen können, wenn sie die Mittel dazu durch den zeitlichen Tod verlohren haben? werden sie da nicht anheben zu erkennen, daß es gar ein anderer Zweck sey, um welches willen sie mit dem sichtbaren Leibe begabet gewesen, als sie sich haben wollen bereden lassen; und daß ihnen der Gebrauch desselben, der Gesundheit, und des natürlichen Lebens sey um einer gantz anderen Ursache willen gegönnet worden, als die Wollüste des Fleisches, des Ehrgeitzes, und der Augen-Lust auszuüben? Und wenn sie sich denn forthin ausser der Zeit in der Ewig-

keit

keit befinden werden, an welche sie so wenig in dieser Welt gedacht; werden sie denn nicht alsdenn mit Angst und Schmertzen erkennen, daß sie die rechte Seelen-Verpflegung der Verzärtelung des Fleisches billig hätten sollen vorziehen, und sich in der Zeit durch die dargebotene Gnade zur Ewigkeit bereiten lassen? Zu deren Erkänntniß sie ihr Gehör, und Gesichte des Leibes hätten treulich gebrauchen sollen.

Wenn aber **dein Gemüth in göttlichem Gehorsam** stehet, und **die Kräffte deines Lebens sich in reiner und süsser Liebe zu deinem Schöpffer neigen**, nachdem du durch den Geist des Glaubens mit ihm vereiniget worden, so wird sich das Geheimniß des Reiches GOTTes in dir eröffnen, und, an statt der eitelen und schädlichen Gedancken, wird die Idea, ja selbst die Wahrheit der göttlichen Liebe, als eine Frucht des Glaubens, in dir hervor grünen, das Bild der göttlichen Weißheit, das ewig bleibet, zu einem Lust- und Freuden-Spiel der Seelen, weil es, als ein geistliches Saamen-Korn auf den Geist gesäet worden. Sie ist die süsseste Betrachtung, sie ist die lieblichste Idea unter allen, und führet eine

Krafft

Krafft bey sich, und eine Ruhe, die sehr angenehm ist. Sie ist voll reiner Wollust, und ein Strom lebendiges Wassers; sie ist sehr nützlich und heylsam, voll göttlicher Weißheit. Es ist nichts falsches, nichts schädliches, nichts arges in ihr: und gleichwie sie keinen Menschen betrübet, also betrübet sie auch des Menschen, darinnen sie wohnet, sein eigenes Hertz nicht, denn sie gereuet den nicht, der sie heget. Sie verwahret die Sinne vor vergeblichem Mißbrauch, sie enthält die Glieder, damit sie nach dem Willen des HErrn in heiligen Wercken mögen beweget werden: Denn sie unterwirfft den Leib nicht der Sünde, und übergiebet seine Glieder derselben nicht zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern übergiebet sie GOtte zu Waffen der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden, als ein Opffer, das da lebendig heilig und GOtt wohlgefällig sey.

Da wir nun sehen, daß die Glieder des Leibes, und die Kräffte auch des natürlichen Lebens **der Liebe** so gehorsam sind, so sollen wir billig die Gnade hoch erkennen, nach welcher GOTT der HERR selbst die Ideam seiner Liebe samt der Wahrheit derselben in uns zu pflantzen bemühet ist, und durch den

Apostel

Apostel uns befiehlet, Christum, die Liebe des Vaters, anzuziehen, darinn einzuwurtzeln, und sich fest zu gründen, und beständig im Gedächtniß zu halten; denn dieses hat er allein für gut und heylsam gefunden, Gemüth und Leib in rechter Ordnung, und in seinem rechten Gebrauch zu bewahren. Und eben darum hat er so viel Süßigkeit und göttlichen Frieden dabey geleget, damit uns solches desto mehr dazu locken möge.

Wenn wir dieses recht erwägen, so wird er uns nicht mehr so schwer, so hart und unfreundlich, noch so grausam, als wol etwa vor diesem vorkommen, wenn er uns befiehlet, daß wir Ihn lieben sollen, wenn er will, daß wir ausser Ihm nichts lieben sollen, und wenn er, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen gebeut, daß wir alles, auch unser eigen Leben, um seinet willen verleugnen sollen. Es ist dieses gewiß von ihm nicht böse, sondern zu unserm ewigen Besten gemeynet: er suchet nur die Hinderniß wegzuschaffen, damit du zu deinem rechten Endzweck desto erwünschter gelangen könnest; er will nur die übele Materie, und die darunter steckende Qvaal und Verderbniß aus

dem

dem Wege räumen, deine eigene Ruhe und Seligkeit um so viel mehr zu befördern.

Er will nicht, daß du nicht lieben sollest; sondern das will er nur, daß du nicht sollest das Unvollkommene, und zwar zu deinem eigenen Schaden und Verderben, lieben, sondern Ihn, das seligste, vollkommenste Wesen, solt du lieben, damit es dir also in seiner Liebe ewig wohl ergehe. Denn er siehet wie die Liebe der Welt, und des zeitlichen Lebens deine Krafft verzehre, und wie du so voller Unruhe und Schmertzen dabey seyst, und wie ein ewiger Verlust darauf erfolge; Er siehet aber auch, wie dir in seiner Liebe so wohl sey, und du dabey mitten in dem Jammer dieser Zeit ein ruhiges, süsses, und wonnesames Leben führen könnest. Darum ist es ja ein Zeugniß einer grossen Liebe und Zuneigung zu dir, daß er durch solche angenehme Gebote, die Qvelle alles Ubels, das über dich kommen kan, verstopffen, hingegen dir die geöffnete Qvelle des Lebens und Heyls anweisen will.

Aber vielleicht gedenckest du, was schadet es, daß ich die Lüste dieses Lebens geniesse, und mich meines Leibes gebrauche, weil er jung ist? Was schadet es, daß ich das äusser-

lich thue mit meinen Gliedern, da doch das Gemüth innerlich kan zu GOTT gerichtet bleiben? Wisse aber, daß du das, was du dir also einbildest, nicht thun könnest? Denn alle deine Wercke, auch die geringsten und äusserlichsten, sind zwar leiblich und äusserlich, aber sie sind auch zugleich gemüthlich, und fliessen also, wenn du es im Grunde betrachtest, aus der Seele und Willen her, ob du es auch gleich selbst nicht gedenckest; welches wir aber unten beweisen werden. Und wie meynest du es möglich zu machen, daß du GOtt, wie sichs gebühret, liebest von gantzem, nicht getheiltem Hertzen, Seele, Kräfften und Vermögen, und doch zugleich der Fleisches-Lust, Ehr- und Geld-Geitz dienest? Da doch der HErr JESUS sagt: Ihr könnet nicht GOTT dienen und dem Mammon; und an einem andern Ort stehet: So iemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Zu geschweigen, daß die Lüste des Fleisches die gantze Seele gefangen dahin reissen.

Es werden auch viele in dem unrechten Gebrauch ihres Leibes und des natürlichen Lebens dadurch aufgehalten, daß sie den Cörper allzuhoch æstimiren, und ihn für ein

allzu-

allzugrosses Gut achten, und weil sie ihr Gemüth und dessen Beschaffenheit nicht gnug erkennen, so sind ihre Reflexionen zu sehr zu dem sichtbaren Theil geneigt, zumal weil sie durch desselben Beyhülffe unterschiedenes Vergnügen zu erlangen wissen: Daher sie wegen ihres Gemüths gleichsam in eine Vergessenheit gerathen, und sich glücklich gnug schätzen, wenn sie nur von alle dem, was zur Erqvickung und Gemächlichkeit des Leibes und des zeitlichen Lebens erfordert wird, keinen Mangel leyden. Sie wissen auch unterschiedene Ursachen beyzubringen, auf welche sie sich gründen, und unter andern preisen sie die Weißheit des Schöpffers, so er an dem menschlichen Leibe bewiesen, und verkehren solches dergestalt zu ihrem Trost, daß sie sich dadurch in ihrem Wolleben stärcken mögen. Darum ist sehr nöthig, daß der Mensch die Beschaffenheit und den Endzweck seines Leibes wohl verstehen lerne, wozu er etwan in folgender Tractation hoffentlich gnugsame Anweisung, nebst dem dazu benöthigten Erweiß, finden wird. Denn wenn solches nicht zum Grunde gesetzet wird, so ist nicht wohl müglich, den Menschen gnugsam

zu überzeugen, wie und mit welchen Conditionen, auch warum, und wie weit der Cörper zu lieben, oder auch im Gegentheil mannigmal in gewisser Maasse nicht zu lieben, sondern zu hassen sey.

Denn er ist niemahlen um sein selbst willen, und wegen seiner eigenen Beschaffenheit zu lieben, und hoch zu halten, als wenn es eine so vortrefliche Sache um ihn wäre, sondern bloß darum, weil man durch dieses an sich selbst elende, und geringschätzige Werckzeug, ein so edles Werck vollziehen, und in der sichtbaren Welt GOTTes Willen (wiewohl gar unvollkommen) vollbringen kan. An sich selbst aber findet man grosse Ursach sich desselben zu schämen: denn er hat in seiner gegenwertigen Beschaffenheit eine gar schlechte Übereinstimmung mit dem Wesen der unsterblichen Seele: Daher sich auch die wenigsten Kräffte derselben durch ihn offenbaren können, massen er sie wegen seiner Grobheit und Plumpheit in ihrer Wirckung mercklich hindert; Und indem sie mit ihm vereiniget seyn muß, wird er zwar dadurch etwas edler, hingegen wird die Seele dadurch mercklich beschweret, und gleichsam abgesetzet

setzet, daß sie nicht seyn kan, was sie ist, und sich zu Ausübung derer geistlichen Eigenschafften, welche sonst ihrer Natur gemäß sind, so lange sie so bleibet, unbeqvem findet.

Darum, o Mensch! bilde dir damit nichts ein, daß du einen fleischernen Leib hast, sondern betrachte, was du nach deinem Leibe bist, eine mit Wasser temperirte und vereinigte Erde, oder Schleim, welcher in eine gewisse Form, in lauter Röhren und Faden, wie Spinnen-Gewebe subtil und künstlich zusammen getrieben, und in gewisse Glieder gebildet worden, welche nur nach dem Ansehen und Gefühl von einander unterschieden sind, aber doch alle aus einerley Materie bestehen.

Daß du künstlich gemacht bist, und daß der Schöpffer grosse Weißheit an deinem Cörper bewiesen, das ist wohl wahr; aber, was rühmest du dich dessen? Sind nicht die Leiber der Thiere, der Affen, Elephanten und Schweine auch weißlich, ja in einigen Stücken weißlicher, als deiner geordnet? Habt ihr nicht im übrigen einerley Materie, daraus ihr bestehet, nemlich Er-

de und Wasser? Und ists nicht wahr, daß zwischen deinem Leibe, und zwischem dem Leibe der Thiere, ein gar kleiner Unterscheid, und etwan nur dieser sey, daß ihr Kopff, Ohren, Augen, Magen, Leber, Därme ꝛc. etwas anders aussehen, als deine? Wenn nur deine Haut glatt, und das Fleisch mit Geblüte (welches doch aus eben so schlechter Materie bestehet) subtil ausgespritzet wird, so sprichst du, du seyst schön; den andern aber, dessen Fleisch ein wenig dichter zusammen gezogen ist, daß das Geblüt nicht so häufig hinein dringen kan, nennest du häßlich, und bedenckest nicht, daß der Unterscheid sehr schlecht sey, und ihr einerley Haut, Fleisch und Knochen habet.

Darum suche nicht den Adel in deinem Leibe und Geblüte! Bedencke, wie voller Stanck und Unflat er sey, welchen du vor dir selber, wie vornehm, groß, und edel du auch bist, nicht verbergen kanst; denn er ist Hauffenweise in dir zu finden, und bricht allenthalben hervor; deßwegen du dich reinigen und täglich saubern must; dieweil, wenn er nicht hervor käme, dein Leben gleichsam im Koth ersticken würde. Und ob du gleich die Mißgestalt

stalt deines Leibes zu verbergen, und ihn ansehnlicher und angenehmer zu machen, mit schönen Kleidern behengest, und mit Edelgesteinen schmückest, daß er davon gläntzen soll; so bleibet doch die Nase, als ein Cloac des Hauptes, mitten in deinem Gesichte bloß und unbekleidet, und bringet eine Unreinigkeit nach der andern hervor.

Was meynest du wohl, wenn man der Beschaffenheit des Leibes den Lauff lassen, deine Haare und Nägel nicht beschneiden, noch dich eine Zeitlang von deinem Unflat reinigen solte, würdest du nicht an Häßlichkeit die Thiere übertreffen, und als ein Scheusal unter den Menschen seyn? Hast du noch nie gemercket, daß dein unsterblicher Geist sich dieses Leibes schäme, so bedencke nur, warum du deinen Leib mit Kleidern bedeckest, und warum solches im Anfange nicht geschehen sey.

Menschen, denen ihr Wesen besser bekannt ist, und welchen der Adel, und die Vortrefflichkeit ihrer Seele mehr in die Augen leuchtet, finden sich von diesem Leibe nicht wenig beschweret, und sehnen sich nach dessen Erlösung. Zumal weil sie spüren, wie beqvem-

lich der Wiedersacher sich dessen bedienen könne, allerley Reitzungen der Seele vorzustellen, sie dadurch in die Sorgen und Wollüste dieses Lebens zu verwickeln, und sie von dem rechten Gebrauch ihres Leibes, und von dem Genuß des höchsten und einigen Gutes abzuziehen.

So laß dir nun diese Beschreibung des Leibes und natürlichen Lebens dazu dienen, daß du Leyde tragest über deinen Fall, durch welchen du unter das Geschlecht der Thiere kommen bist; Bemühe dich aber auch, daß du eine bessere und vollkommenere Hütte erlangest, die nicht also formiret oder gebauet ist, die da ewig bleibet; damit wenn du diesen elenden Cörper abgeleget, du deinen Leib dergestalt wieder empfangest, daß er mit Herrlichkeit bekleidet sey.

Inzwischen magst du dich verwundern, wie aus einer so schlechten Materie des Leibes, so ein nützliches, kunstreiches und überaus ordentliches Gebäude hat mögen verfertiget werden, und wie so gar viele und vielerley Dinge in einem solchen kleinen

Raum,

Raum, als der menschliche Leib in sich begreifft, dergestalt können zusammen gefüget werden, daß keines das andere hindere, sondern vielmehr eines ohne das andere nicht seyn könne! Bedencke aber dabey, daß wenn der verweßliche Theil, der wieder dahin fället, mit so vieler Weißheit und Sorgfalt geschaffen worden, was für ein wunderbares Geschöpff muß nicht die unverweßliche Seele seyn, die sonderbarlich zum Bilde GOttes gemacht ist? Gleichwie nun die Vollkommenheit der Seele darinnen bestehet, daß sie GOTTes Bild sey; also ist auch dieses nur für Vollkommenheit des Leibes zu achten, wenn er ein beqvemes Beheltniß, und Instrument der Seele zu GOtt-gefälligen Wercken seyn kan, oder was noch mehr ist, wenn er gewürdiget werden kan, eine Wohnung der mit GOTT vereinigten Seele, und also ein Tempel GOTTes, und ein Glied des Leibes Christi zu seyn. Denn diß ist sein Adel, zu welchem GOTT ihn gebildet hat, und noch erhält, ausser welchem er an und vor sich selbst ein sehr geringes und elendes Gefässe ist.

Geliebter Leser, dieses wenige hat von der Beschaffenheit und rechtem Gebrauch des Leibes sollen gleichsam Einleitungs-weise erinnert werden, nicht allein weil man spüret, wie wenig solches von den meisten Menschen, ich will nicht sagen, erkannt, sondern nur recht bedacht, und zu Hertzen genommen wird; welches doch ihr eigentliches Principium Actionum seyn muß, wenn sie nicht gantz ungewiß bleiben wollen, was sie mit ihrem Leibe machen, und wie sie sich dessen und des natürlichen Lebens, ohne ihrem künfftigen Schaden gebrauchen sollen: Sondern auch vornemlich darum, damit auch dieser Tractat bey einem ieden desto leichter den rechten Zweck, die Ehre GOttes, erreichen, und eben zu dem Ende gelesen werden möge.

Denn wenn hierinnen eine Anweisung gegeben wird, nicht allein, wie man seine von GOTT geschenckte Gesundheit und Kräffte des Leibes erhalten, sondern auch wie man unter GOttes Segen die verlohrne Gesundheit wieder erlangen solle; so geschicht solches nicht zu dem Ende, die Menschen anzuweisen, wie sie den ungehinder-

ten

ten Gebrauch des Leibes behalten oder wieder bekommen sollen, damit sie mit desto weniger Hinderniß und Auffenthalt, die Ordnung GOTTes im Gebrauch des Leibes und der Creaturen verkehren, dadurch ihrer eigenen Seele schaden, zu einem üppigen Leben, und zur Beleidigung GOTTES beqvem erhalten könten; sondern daß sie sich ihres Leibes bey der kurtzen Zeit ihres Lebens ohne Zeit-Verlust, zur Ehre und Lobe GOTTes, und ihrem eigenen Heyl, recht gebrauchen mögen.

Diejenigen nun, die bey Verleyhung göttlichen Segens durch Handleitung dieses Tractats, von ihren Kranckheiten werden befreyet, und bey guter Gesundheit erhalten werden, so sie ein anders thun, und ihre Leibes-Kräffte GOTT nicht aufopffern und heiligen, können versichert seyn, daß sie gantz wider den Endzweck dieses Tractats handeln, und wird diese Schrifft eben so wohl als andere gemißbrauchte Geschöpffe, wider sie vor GOTT zeugen, so lange sie in solchem Mißbrauch stehen bleiben.

Das

Das übrige, was noch vom Nutzen und rechten Gebrauch dieses Tractats, und sonst zu erinnern nöthig gewesen, wird der geliebte Leser aus folgendem Vorbericht mit mehrern vernehmen können: Wormit denselben göttlicher Regierung empfehle, von Hertzen wünschende, daß er sich dieses Tractats mit Nutzen und Vergnügen möge bedienen können.

Ord-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-170021-p0048-5
DFG